

Johann Christoph Rost

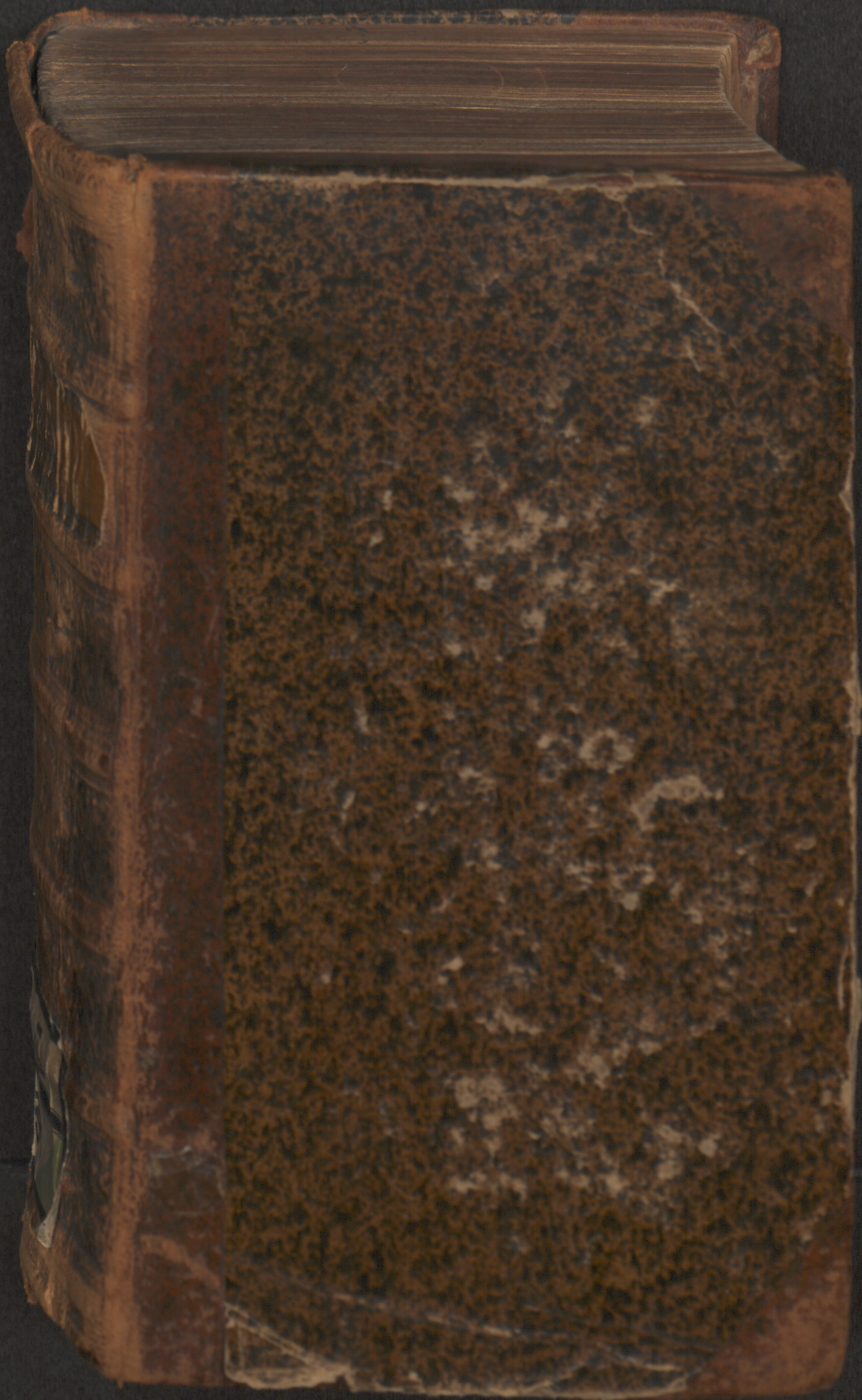
Die Gelernte Liebe : ein Schäferspiel : von einem Aufzuge

Hamburg: gedruckt von J.G. Piscator, [1742?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1731782845>

Druck Freier  Zugang





1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.



760 Oa II
39

511

Die
Gelernte Liebe,
ein
Schäferspiel,
von
einem Aufzuge.

Hamburg, gedruckt von J. G. Piscator.

58 - 4666

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Personen:

Damöt,	} Schäfer.
Liren,	
Amarillis,	} Schäferinnen.
Silvie,	



Erster Auftritt.

Damöt. Silvie.

Damöt.

Ach! schöne Schäferinn nun ist's um
mich geschehn!
Mein schwarzer Schöps ist weg;
hast du ihn nicht gesehn?

Ich gieng nur in den Busch, drey Sprengel
aufzustellen,

Und Hylar lief mir nach; sonst hätte mich
sein Bellen

Gewiß zurück geruft. Spielst du mir eine
List.

So sag's; mein Vater schmält; du weißt ja,
wie er ist.

Silvie.

Ich, deinen Schöps gesehn? Ich dachte, was
dir fehlte.

Je, wenn doch nur einmal dein Vater auf
dich schmälte!

Du läßt den ganzen Tag die Heerde, Heer-
de seyn,

A 2

Kreuchst

Kreuchst alle Hecken durch, fängst Fliegen-
 schnapper ein.
 Und läufst ein Schaf davon, weil du nicht
 dageblieben,
 So wollst du lieber gar die Schuld auf an-
 dre schieben.
 Hätt ich den Schöps gesehn, ich hätte mich
 ergözt,
 Und ihn mit größter Lust noch weiter fort-
 gehet.
 Soll ich denn etwa gar für dich die Schafe
 hüten,
 Und zu den Meinigen mir einen Hirten
 miethen?
 Nicht wahr, das wäre recht? Es thäte wirk-
 lich noth;
 Du lieffest es geschehn und würdest niemals
 roth.

Damót.

Verstelle dich nur nicht, du hast ihn selbst ver-
 borgen;
 Wenn du so böse thust, so bin ich ohne Sor-
 gen.
 Du hast es zweymal schon fast eben so ge-
 macht,
 Und erst auf mich geschmält, hernach mich
 ausgelacht.

Gib

Gib nur den Schöpfer heraus, ehr geh ich nicht
vom Flecke.

Halt, halt, was regt sich denn dort in der
kleinen Hecke?

Da steht das arme Thier! Ach, sieh doch,
wie es frisst!

Du hast es angeknüpft. Nun siehst du, wie
du bist.

Silvie.

Kam es auf mich nur an, du sollst kein
Schaf behalten.

Willst du ein Schäfer seyn, must du dein Amt
verwalten.

Du weist, daß Tag für Tag dein alter Va-
ter leist,

Und dennoch sorgst du nicht, ob sich dein Vieh
verläuft.

Du sollst gewiß von mir kein Band zum Fe-
ste kriegen,

Bleibst du nur künftig nicht hübsch bey der
Heerde liegen.

Damot.

Wohlan, du sollst auch sehn, daß ich dir fol-
gen will,

Nur schweig mir diesmal mit solchen Re-
den still.

Genug, mein Schöpfs ist da; nun bin ich
voller Freuden.

Er mag, wenn dir's gefällt, hier noch ein we-
nig weiden;

Ich habe selber noch nicht rechte Lust zu gehn;
Mein Hylax bleibt indeß bey meiner Heerde
stehn,

Der kann die Schafe recht = = = Ich weiß,
daß sie ihn kennen,

Und wenn er dir nur knorrt, schon in einan-
der rennen.

Du siehst so sauer aus! Hab ich dir was ge-
than?

Ach schöne Schäferinn sieh mich doch freund-
lich an!

Silvie.

Was aber hätt ich nun die ganze Zeit vom
Lachen?

So bald du zu mir kömmt soll ich Gesichter
machen

Wie du es haben willst. Gefällt dir's nicht
bey mir?

Ich halte dich ja nicht, du bleibst ja selber hier.
Und höre nur Damöt, ich will dir etwas sa-
gen:

Du siehst mich immer an; das kann ich nicht
vertragen.

Damöt

Damöt.

Ach, du gefällst mir so; was schön ist, sieht
man gern.

Silvie.

Schweig nur, ich kenne dich; du bist der kla-
re Kern!

Nein, wenn du sonst nichts hast, so laß mich
nur zufrieden.

Ich bin so gut als du. Damit sind wir ge-
schieden.

Sie will weggehen.

Damöt.

Du fliehst! Ach Schäferinn, ein Wort! das
höre noch.

Silvie.

Was wirds nun wieder seyn? Wohlan, so
sag es doch.

Damöt.

Ich bin = = versprich mir erst, du willst nicht
böse werden.

Silvie.

Ach, halte mich nicht auf; du machst ja wohl
Gehörden.

Damöt.

Ich bin = =

Silvie.

Was bist du denn?

A 4

Damöt.

Damöt.

Du gehst hernachmals fort.

Silvie.

Damöt, ach schäme dich; das ist ein langes
Wort.

Damöt.

Ich bin = = dir = = gar zu gut.

Silvie.

Ich dachte, was es wäre.

Damöt.

Du fällst mir in das Wort.

Silvie.

Nun, rede nur, ich höre.

Damöt.

Ja, schöne Schäferinn, ist ist's ein halbes Jahr,
Als ich mit dir zugleich auf Damons Hoch-
zeit war.

Ich tanzte nur zweymal; und unter allen
Nimphen

Gefiel mir keine recht; ich will sie zwar nicht
schimpfen.

Allein, so bald nur du mit deiner Mutter kamst,
So fühlt ich alsobald, daß du mir etwas
nahmst,

Und das vermißt ich gleich; denn kurz, eh
du gekommen,

Hatt

Hatt ich es noch gehabt; nun war es mir genommen.

Sirenen kennst du doch? Dem sagt ich alles diß,

Er lachte, daß er sich recht in die Zunge biß,
Und sagte mir ins Ohr: Du darfst dich nicht betrüben,

Damótas; merke dir's, so fängt man an zu lieben.

Ich aß und trank nicht mehr; ich blickte nur auf dich,

Zog dich ein Schäfer auf, so gleich verdroß es mich.

Oft wollt ich lustig seyn, und mich von außen zwingen,

Allein, ich konnte dir kein Wort zu Markte bringen.

Die Schäfer merkten es; sie fragten: Bist du stumm?

Was fehlt dir? Sag es uns. Mir? sprach ich; nichts; warum?

Von dieser Hochzeit an war ich nun nicht mehr munter;

Die Sonne war schon oft gar lange Zeit hinter,

Und ich, ach Silvie! und ich trieb noch nicht ein.

Ich

Ich saß und dacht an dich, und sprach: Wo
 wird sie seyn,
 Die schöne Schäferinn? Oft wollt ich al-
 les wagen,
 Und selber zu dir gehn und dir mein Leiden
 klagen;
 Doch, wenn ich zu dir kam, sahst du so sauer
 aus,
 Als wäre dir's nicht recht. Sieh, den ver-
 welkten Strauß,
 Ich habe dir ihn wohl schon viermal geben
 wollen,
 Und trag ihn noch bey mir; das machte nur
 dein Schmolten.

Silvie.

Du redst recht wunderbarlich.

Damót.

Du willst mich nicht verstehn.
 Frag nur Tirenen selbst; da kömmt er gleich.
 Tiren!

Zwenter Austritt.

Tiren. Damót. Silvie.

Tiren.

Ihr Leute, sagt mir nur, was habt ihr dann
 zu streiten?

Da?

Damöt.

Je, da mit Silvien; ich kann sie nicht bedeuten.

Silvie.

Da läßt er mich nicht gehn.

Damöt.

Ich sagt, ich wår ihr gut,
Das nennt sie wunderbarlich.

Tiren.

Wenn er dir sonst nichts thut
So mußt du nicht so seyn.

Silvie.

Da ist er hergekommen
Und spricht: Ich hátt ihm nächst, ich weiß
nicht was, genommen
Bei Damons Hochzeitlust; er hätte dir's ge-
flagt;

Du hättest ihm darauf vom Lieben vorgesagt;
Ist das nicht wunderbarlich? Was würd ich
ihm denn nehmen?

Und doch gibt er mir's Schuld. Damöt, du
solltest dich schämen.

Damöt.

Ich meyne ja nur so.

Tiren.

O, stellt das Zanzen ein!
Damöt hat recht; du auch; ich muß sein
Zeuge seyn.

Ich

Ich denke noch daran, was er für Augē machte,
Als deine Mutter dich in unsern Reihen
brachte.

Da lief er auf mich zu, und sprach: „Die
Schäferinn,
Und wies zugleich auf dich mit seinen Fin-
gern hin,

„Die nimmt mir etwas weg; was soll ich
ihro machen?

„Ich weiß nicht, was es ist. Ich mußte
herzlich lachen,

Ich sah es ihm sogleich an seinen Augen an,
Daß du ihm wohlgefielst. Sieh, wie ich
rathen kann.

Ich sprach: Sie nimmt dir nichts. Viel
Glücks zu diesen Trieben,
Wem so zu muthe wird, der fängt schon an
zu lieben.

Gewiß, ich hatte recht; er war in dich verliebt,
Er hing mir stets den Kopf, und saß fast so
betrübt,

Wie neulich, da einmal sein Vater auf ihn
schmälte,

Als ihm ein Stiefelgen in seiner Heerde fehlte.

Damót.

Da hast dus fein gehört! mir glaubst du
nicht ein Wort;

Ich

Ich will auch wieder gehn.

Silvie.

Wer hält dich denn? geh fort!

Damöt.

Ich bleibe doch nicht weg, du sollst mich doch
nicht zwingen.

Ist will ich nur den Schöps zu meiner Heer-
de bringen.

Tiren, du wartest hier; ich komme gleich zu-
rück.

Ist geh ich, Silvie! gibst du mir keinen Blick?

Silvie.

Was Blick?

Damöt gehet ab.

Dritter Austritt.

Tiren. Silvie.

Tiren.

Ach Schäferinn, du thust auch gar zu
spröde.

Er liebt dich ja so treu. Du bist ja sonst
nicht blöde.

Ich weiß gewiß, daß du den Schäfer recht
betrübst.

Gestehe mir es nur, ob du ihn heimlich liebst?

Silvie.

Silvie.

Ich bin Damdten gut; ich will ihn auch nicht
hassen.

Nur werd ich mich niemals die Liebe blenden
lassen.

Da kömmt Damdtas blind; mich macht er
wohl nicht dumm.

Gewiß, ich lieb ihn nicht; ich weiß auch schon,
warum.

Tiren.

Allein ich dächte doch, er sollte dir gefallen.
Damdt ist jung und hübsch; er wird ja sonst
von allen

In unsrer Flur geehrt. Was nur sein Auge
sieht,

Macht seine Hand auch nach; spielt er ein
Hirtenlied,

So klingts gewiß recht gut; er pfeifet auf
zwey Blättern,

Und schlägt doch dreyfach an; du sollst ihn
hören schmettertern.

Silvie.

Das kann mein Bruder auch.

Tiren.

Er schleudert auf ein Haar,
Du weißt, Ekariss hat so einen klugen Staar,
Der

Der wollte gestern früh, ich werd es nicht
vergessen,

Damdt war gleich nicht da, von seinem Käse
fressen.

Damdt kam noch darzu, er sah den fremden
Gast

Und warf, drum ist er auch Likarsen so verhaßt,
Mit einem Steine hin, und traf den Staat-
mak, leider!

Gerade vor den Kopf; das that er mit der
Schleuder.

Da lag das arme Thier.

Silvie.

Mein Bruder schleudert auch.

Tiren.

Damdt schwimmt wie ein Fisch; er legt sich
auf den Bauch,

Und darf nur einen Fuß ein wenig seitwärts
krümmen,

So kann er allemal dem Strom entgegen
schwimmen.

Silvie.

Mein Bruder thuts ihm vor.

Tiren.

Er tanzt; du glaubst es kaum.

Berwischen spielten wir, dort um den grossen
Baum,

Da

Da wies er seine Kunst, er tanzte ganz al-
leine,

Wir sahen ihm nur zu; so macht ers mit dem
Beine!

Er zittert mit dem Fusse.

Silvie.

Das kann mein Bruder auch.

Tiren.

Und laufen kann er recht,

Es holt ihn keiner ein. Silbanders neuer
Knecht

Schießt auch zwar wie ein Pfeil; allein ich
wills ihm schwören,
Damdtas läuft ihm vor, und solls ihm wohl
noch lehren.

Silvie.

Was hat er nun davon?

Tiren.

Er, kdnnt ichs nur so gut.

Doch wie gefällt dir das? Er nimmt dir seinen
Hut

Und wirft ihn in die Hdh, und fängt ihn mit
dem Kopfe.

Silvie.

Das mdcht ich nur erst sehn.

Tiren.

Gelt! aber mit dem Knopfe,
Das

Das ist erst eine Kunst! Erst macht er mit
 der Hand,
 So groß als wie der Knopf, ein Grübchen in
 den Sand,
 Hernach so nimmt er ihn, und geht auf funf-
 zeh'n Schritte
 Von seinem Grübchen weg, und wirft ihn in
 die Mitte,
 Und zwar noch hinterrücks, recht, daß er lie-
 gen bleibt.

Silvie.

Ach Schweig!

Tiren.

Du solltest ihn sehn, wenn er die Koh-
 le treibt;
 Hat einer aufgemacht, so wird er es gleich inne,
 Und ist auch wie der Wind, mit seinem Sto-
 cke drinne.

Silvie.

Ja, ja, das ist schon hübsch.

Vierter Auftritt.

Amarillis. Tiren. Silvie.

Amarillis.

Der arme Titirus,
 B Daß

Daß er doch allemal die Wette geben muß!
Das ist das dritte Schaf!

Tiren.

Hat Titirus verlohren?

Amarillis.

Ja wohl; wer heiße ihm auch? Ich hätte
es längst verschworen.

Er weiß es zum voraus, daß Thirsis stets ge-
winnt,

Doch fängt er mit ihm an. Es ist als wär
er blind.

Je, daß ich nicht mein Vieh nur zum Ver-
spielen hätte!

Silvie.

Nun aber sage mirs, was war denn ihre
Wette?

Amarillis.

Wie Titirus nun ist; er sieng zum Thirsis an:
Laß sehn, wer unter uns am weitsten werfen
kann;

Ich setze dir ein Schaf; was giebst du mir
dagegen?

Ich, sagte Thirsis drauf, will einen Bock er-
legen.

Hierauf nahm Titirus zu allererst den Stein,
Und warf noch weit genug, bis an den kur-
zen Kein,

Es

Es war mir selber lieb; allein, er soll nichts
haben,

Denn Thirsis warf und kam bis an den schma-
len Graben.

Tiren.

Was sprach denn Titirus?

Amarillis.

Nicht viel; was war zu thun?

Das Schaf war einmal weg; er konnte doch
nicht ruhn

Und wollte noch einmal, und zwar um eine
Siege.

Doch Thirsis gieng nicht dran, er hatte schon
zur Gnüge.

Sein Schaf war ihm gewiß; er sagte nicht
ein Wort

Und führte den Gewinnst zu seiner Heerde
fort.

Tiren.

Wenn Titirus nun auch einmal ein Schaf
verspielet,

Ich glaube warlich nicht, daß er den Schaden
fühlet.

Er hat ja Vieh genug. Man sieht recht
seine Lust,

Wenn er im Thale treibt. Hätt ich es nur
gewußt,

Ich hätte selbst mit ihm noch einmal wetten
wollen,
Da hätte er mir gewiß die Ziege geben sollen.
Amarillis.

Wer giebt denn gleich ein Schaf um einen
Steinwurf hin?

Tiren.

Ich wag es allemal; denn wenn ich glücklich
bin,
So nehm ich gar zu gern; verlier ich gleich
zuweilen.

Was thuts? ein Schäfer muß Gewinnst und
Schaden theilen.

Silvie.

Das wäre nicht für mich. Ich habe stets
gehört:

Behalte was du hast; wer den Verlust er-
fährt,

Dem ist es doch nicht lieb. Du wirst mir's
selber sagen,

Verliere nur einmal, hernach will ich dich
fragen.

Amarillis.

Je, glaube doch nur nicht, daß ers im Ern-
ste meynt;

Er spricht bey dir nur so, und ist dein bester
Freund,

Wenn

Wenn du nichts haben willst; eh würd er
 dir sein Leben,
 Als nur das schlechteste Lamm von seiner
 Herde, geben.
 Tirenen kenn ich wohl. Ich hat ihn lezt
 einmal,
 Als mir das graue Thier die große Ziege stahl,
 Er sollte mir doch eins von seinen Schafen
 schenken,
 Und meinst du, daß ers that?

Tiren.

Du kannst mirs nicht verdenken;
 Mein Vieh trägt wenig ein, die Zahl ist auch
 nicht groß,
 Ich werde gar zu viel durch Räud und Hu-
 sten los.

Amarillis.

Ich schwöre dir, Tiren, eh ich ein Schaf
 verspielte,
 Viel lieber gäb ich dir, wenn ich auch nichts
 behielte.
 Allein, du schlugst mirs ab; mir, deiner
 Schäferinn.
 Ich bitte dich nicht mehr.

Tiren.

So wahr ich redlich bin,
 B 3 Ber:

Verlange was du willst, nur nichts von mei-
ner Heerde,
Und sieh erst, ob ich dir's hernach versagen
werde.

Amarillis.

Ja, kam es nur drauf an, es würde nicht
geschehn.

Silvie.

Tiren, ach laß uns ist doch den Gewinnst
besehn!

Zur Amarillis.

Du bleibst indessen hier; wir bleiben gar
nicht lange.

Vertreibe dir die Zeit mit einem Waldge-
sänge,

Und wenn Damotas kömmt, so sag es ihm
nur frey,

Er könnte wieder gehn, mir wär es einerley.

Ich weiß, du bist so gut und bleibst bey mei-
nen Schafen.

Amarillis.

Je, macht doch nur, und geht!

Silvie.

Allein, du mußt nicht schlafen.

Tiren und Silvie gehen ab.

Fünf

Fünfter Auftritt.

Amarillis singt:

Gestern hört ich recht in stiller Ruh,
 Einer Amsel in dem Walde zu.
 Als ich nun so saß,
 Und mich fast vergaß,
 Kam Tiren und sprach: nun hab ich dich!
 Und küßte mich.

Sechster Auftritt.

Damöt. Amarillis.

Damöt.

Ist denn dein Lied schon aus? Ich habe zu
 gehört,
 Und, weil mirs wohlgefiel, mit Fleiß dich
 nicht gestört.
 Und sprach: nun hab ich dich! Ach, könnt
 ich auch so singen,
 Und nur von Silvien ein freundlich Wort
 erzwingen!
 Wo ist sie dann anist? Sie flieht wohl
 gar vor mir!
 Das hätte noch gefehlt. Tiren ist auch nicht
 hier.

B 4

Alma

Amarillis.

Sie sind nicht allzuweit, und mir ist aufgetra-
 gen,
 Und zwar von Silvien, dir, wenn du kämst,
 zu sagen:
 Du müchtest nur wieder gehn.

Damöt.

Ich, schöne Schäferin?

Amarillis.

Ja, du!

Damöt.

Ach, daß ich doch nicht meiner mächtig bin!
 Ich wollte mich sogleich aus dieser Flur ent-
 fernen,
 Und, harte Silvie, dich ewig meiden lernen!
 Du weißt, ich liebe sie, ich hab es dir erzählt,
 Daß mich der Himmel recht mit dieser Liebe
 quält.
 So oft ich bey ihr bin, so schwagt sie nur von
 Heerden,
 Und sieht mich fast nicht an. Sollt ich nicht
 furchtsam werden?
 Ich hab ihr bis hieher noch nicht ein Wort
 gesagt,
 Nur heute hab ich es das erstemal gewagt.
 Allein, was hilft es mir? Sie sucht mich
 zu betrüben,

Sie

Sie spricht, sie ist mir gut, und will mich doch
nicht lieben.

Ach, schöne Schäferin, sprich du einmal mit
ihr,

Sie traut dir alles zu; vielleicht gehorcht sie
dir.

Ich warte, bis sie kommt, erklär ihr doch mein
Leiden,

Und schlägt sie dir's auch ab, so werd ich wil-
lig scheiden.

Amarillis.

Damöt, du dauerst mich; du liebst sie viel zu
früh,

Ich hab es längst gesagt, erspare mir die Müß.
Die Jugend läßt sie nicht die Zärtlichkeit
erkennen,

Sie sieht dir etwas an, und weiß es nicht
zu nennen.

Drum kommt ihr's fremde vor. Sie hat
dich heimlich lieb,

Doch glaube mir: ein Baum fällt nicht auf
einen Hieb.

Damöt.

Du hast vollkommen recht, allein du kennst
die Liebe.

Es steht ja nicht bey mir, daß ich sie noch ver-
schiebe

Du sprichst: ich daure dich; die Reden sind
wohl gut,
Allein, dein schlechter Rath benimmt mir al-
len Muth.

Amarillis.

Es liegt ja nicht an mir; wemms nur die Zeit
erlaubte,
Und ihre Jugend selbst dir nicht die Freude
raubte,
Die du so sehnlich wünschst; allein, ich will
nicht ruhn,
Ich will, so bald sie kömmt, für dich den An-
trag thun.
Du dächtest sonst gar, ich wollt es hinter-
treiben,
Nein, nein, Damöt, du irrst, du kannst zu-
gegen bleiben,
Und red ich dir nicht recht, so red ihr selber ein,
Wir beide werden doch wohl ihrer mächtig
seyn.

Damöt.

Nu ja! doch höre nur; was willst du denn
nun sagen?
Du mußt mich aber auch in meiner Noth
beklagen,
Denn, wenn sie selber sieht, daß dich mein Zu-
stand rührt,

Wer

Wer weiß, ob sie dadurch nicht gleiches Mit-
leid spürt.

Amarillis.

Sie ist ja noch nicht da.

Damöt.

Sie bleibt auch ziemlich lange.

Geht denn Tiren mit ihr? es wird mir wirk-
lich bange.

Amarillis.

Sieh doch geschwinde hin, Damöt; wer
kommt denn da?

Damöt.

Gewiß, da kommt Tiren und meine Silvia.

Siebender Austritt.

Tiren, Silvia, Amarillis, Damöt.

Amarillis.

Nun, schöne Schäferinn, du gehst von dei-
nen Triften,

Und nimmst Tirenen mit! Was soll diß Bei-
spiel stiften?

Tiren, wo du nur ist nicht bald gekommen
wärest,

So sändst du mich nicht mehr.

Tiren.

Damöt ==

Da

Damöt.

Ja; wie du hörst.

Amarillis.

Nein, nein, ich scherze nur; du mußt nicht gleich
verzagen.

Damöt liebt Silvioen, und hat ihr viel zu sagen.
Er kam und suchte sie; ich hieß ihn wieder gehn,
Allein, da traf ichs recht; er blieb ganz traurig
stehn,

Und sah mich furchtsam an, als wenn er fragen
wollte:

Ob er denn Silvioen nun gar verlieren sollte?

Silvie.

Mich wundert's, daß Damöt schon vom Ver-
lieren spricht.

Er hat mich nie gehabt, und kriegt mich auch
wohl nicht.

Mein Vater kann mich nur, und sonst kein
Mensch, verlieren.

Damöt ist schon bekannt, er will mich nur
verführen.

Amarillis.

Damöt, so rede doch!

Damöt.

Ach, laß es doch geschehn,
Daß ich dich lieben darf, damit's die Schäfer
sehn.

Das

Das Fest ist nicht mehr weit!

Silvie.

O, rede nicht vom Lieben!

Bist du denn darum nur auf meiner Trift
geblieben,

Daß du mich lieben willst? Nein, meine Mut-
ter spricht

Zu Hause stets zu uns: ihr Kinder, liebt mir
nicht!

Die Liebe macht nur faul und ist ein schlecht
Bergnügen,

Drum folgt, ihr werdet doch noch reiche
Männer kriegen.

Gewiß, du fängst mich nicht, laß mich nur un-
gestört,

Und liebe nur für dich; das ist dir unverwerth.

Amarillis.

Ha! solltest du nur erst die Liebe besser kennen,
Du gäbst noch etwas drum; ist hörst du sie
nur nennen,

Und weißt nicht was sie ist. Mein Mund,
der niemals treugt,

Sagt hiermit ohne Scheu: daß deine Mut-
ter leugt.

Damót.

Frag Amarillen nur, die liebet auch Sirenen.

Ge

Gewiß, sie wird sich nicht nach andrer Freude
 sehnen
 Als ihr die Liebe macht.

Amarillis.

Wir sind einander treu,
 Und hüten beiderseits doch unser Vieh dabei.

Tiren.

Daß ich ein Schäfer bin, das macht Geburt
 und Heerde,
 Allein, die Liebe macht, daß ich erst glücklich
 werde.
 Ich hab es nicht gewußt, worauf mein Glück
 beruht,
 Nun aber seh ich erst, was doch die Liebe thut.

Damot.

Und du, o Silvie, verachtest diese Triebe?

Silvie.

Ich weiß ja viel davon; beschreib mir nur die
 Liebe.

Damot.

Man fühlt die Liebe recht. Sie läuft durchs
 ganze Blut,
 Man sieht einander an, und wird einander gut,
 Man

Man fühlt = ich weiß nicht was; verlangst du
mehr zu wissen,
So weiß ich keinen Rath als den, ich muß dich
küssen.

Silvie.

Warum denn? geh doch nur!

Amarillis.

Nein, er hat recht; ein Kuß
Macht, daß man erstlich recht die Liebe fühlen
muß.

Silvie.

Wer wehrt dich? küsse mich! Ich mücht es
doch erfahren.
Was kann mir denn ein Kuß vom Lieben of-
fenbaren?

Damöt küßt sie.

Nun schöne Schäferin, nun hab ich dich ge-
küßt!
Du siehst ja so bestürzt; ach, sage wie dir ist.

Silvie.

Wie wird mir seyn? Damöt, ich habe mich
betrogen,

Die

Die Lieb ist ja recht hübsch, die Mutter hat
gelogen.

Nunmehr lieb ich gern, ich habe Licht genug.
Komm doch fein oft zu mir, dein Umgang
macht mich klug.

Hinführo soll mir nicht so für der Liebe grauen,
Ich sehe nun, man darf auch keiner Mutter
trauen.



H 3/2 P

S

33
LBMV Schwerin
002 507 900





Vorbericht.

Dieses Lustspiel ist schon seit langer Zeit
abgeschrieben bekannt gewesen.
ist auch so gar zum östern und
guten Freunden, die mehrentheils von
dem philosophischen Kram Werk macht
aufgeführt worden. Man hat anfangs
mand zu diesem Schauspieler zugelassen,
solche Leute, welche gleichfalls in diesen
heimnissen unterrichtet waren. Vermu-
lich hat man auch niemals die Absicht geh-
solches für andere, als für Philosophen
aufzuführen. Diese Herren sind, ihr gel-
ter Wortstreit ausgenommen, wie beka-
ist, verschwiegene Leute. Denn weil sie
mer mit sich selbst beschäftigt sind, so
kummern sie sich nicht weiter, neue Zeit-
gen durch die Stadt zu tragen, wie die
dere müßige Gelehrte, die herumgehende
tungsträger thun, welche aus einem Be-
laden in den andern, und aus einem Be-
hause ins andere gehen.

Auf die Weise nun würde dieses Spiel
niemals das Licht gesehen haben. Es wird
mit vielen andern dieser Art verlohren ge-
gen seyn, weil solche Stücke nicht zu
Ende verfertigt werden, damit sie gedr-
werden mögen; und wenn sie durch einen
sondern Zufall noch bisweilen zum Vorschein
kommen.

